

Kontamination, die zur Folge hat, dass die ursprüngliche Lesart sich, ich wiederhole aus gutem Grund, in jedem Teil der Überlieferung finden kann.

Es wäre zu wünschen, dass die Beurteilung einer Handschrift als «gut» aus der Textkritik verschwände, weil der Wortgebrauch der Alltagssprache zu Missverständnissen führt, wie die Geschichte der ntl. Textkritik auf Schritt und Tritt zeigt. Wir wissen spätestens seit Paul Maas, dass es keine «guten» und «schlechten» Handschriften gibt, «sondern nur abhängige oder unabhängige, d.h. Zeugen, die von erhaltenen abhängig oder unabhängig sind».<sup>44</sup>

Die unabhängigen Handschriften sind diejenigen, auf die der Editor den Text zu gründen hat. Wenn sich in einer Überlieferung die «Abhängigkeit» oder «Unabhängigkeit» mit Hilfe der stemmatischen Methode nicht ermitteln lässt, weil die Überlieferung kontaminiert ist, geht es dem Textkritiker überhaupt nicht mehr um Handschriften, sondern nur noch um richtige oder falsche Lesarten.

Bei der Auswahl von Handschriften bietet es sich auf den ersten Blick an, den älteren den Vorzug vor den jüngeren zu geben, weil bei größerer Nähe zum Original die Fehlerzahl mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit geringer ist. Das ist die Regel, von der es aber sowohl im NT als auch in der Überlieferung Homers so viele Ausnahmen gibt, dass sie diesen Gesichtspunkt entwerfen.

So hat z.B. eine ntl. Handschrift des 10.Jh., Nr. 1739 («Codex von der Goltz»), aus dem Athos-Kloster Lavra, die die Apostelgeschichte, die Katholischen und die Paulinischen Briefe enthält, eine Bedeutung in den Paulinischen Briefen, die der ältesten Handschrift nicht nachsteht. Der Mönch Ephraim, der sie unterschrieb, spricht auch von seiner Vorlage, dem ἀντίγραφον. Sie lässt sich durch ein Vorwort zu den Paulinischen Briefen als eine Majuskel-Handschrift identifizieren, die gegen Ende des 4.Jh. geschrieben wurde.

Was man in diesem Fall durch die Handschrift selbst erfährt, muss man in anderen Fällen erst mühsam erschließen. Dazu käme es aber gar nicht erst, wenn man eine solche Handschrift aufgrund ihres geringen Alters von vornherein ausgeschlossen hätte. Dieses Faktum, dass jüngere Handschriften auf sehr alte Vorlagen zurückgehen können, die ihrerseits verloren gegangen sind, drückt sich in der Formel aus: *recentiores non deteriores* – jüngere, aber nicht schlechtere (Handschriften).

Im NT liegen zudem besondere Bedingungen vor. Es ist von sehr viel größerer Bedeutung, statt nach dem Alter der Handschriften und ihrer Vorlagen nach dem Alter einzelner Lesarten zu fragen. Infolge der unentwirrbaren Wechselbeziehungen der Handschriften untereinander (Kontamination) kann eine Handschrift neben einer großen Menge wahrscheinlich sehr junger Lesarten einzelne sehr alte, möglicherweise originale aufweisen. Z.B. erwies sich in Hebräer 2,9 (→ TKB 9.13) eine Lesart einer Handschrift des 10.Jh. als sehr alt und mit hoher Sicherheit

<sup>44</sup> P. Maas: *Textkritik*, 31.